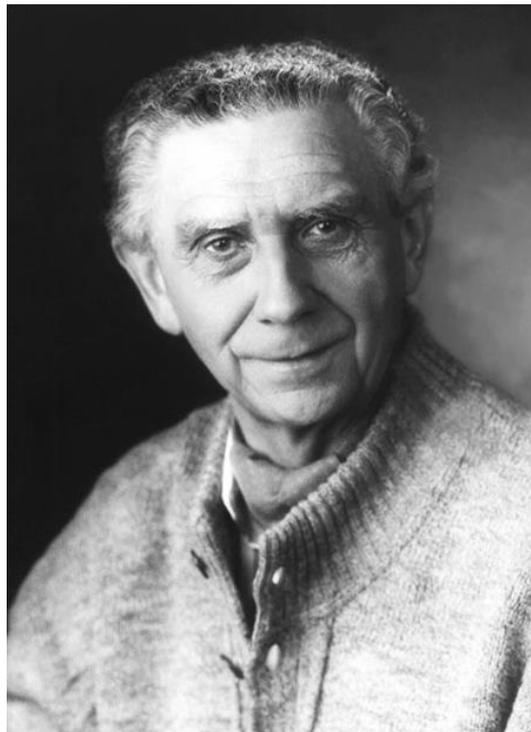


Der Schulmann Alfred Kühnert – Lehrer und Leiter der Schule Oberzell von 1946 bis 1982

(Vortrag von Ernst Müller-Marschhausen,
gehalten auf der Alfred Kühnert-Gedenkveranstaltung am 19. Oktober 2019 in Oberzell)

36 Jahre treue Dienste als Lehrer und Leiter der Schule Oberzell

Dem *Kalendermann* Alfred Kühnert verliehen das Land Hessen, der Main-Kinzig-Kreis und die Gemeinde Sinntal hohe Auszeichnungen für sein herausragendes ehrenamtliches Wirken. Als der *Schulmann* Alfred Kühnert am 1. Februar 1982 von seinem zuständigen Schulamtsdirektor Koch in den Altersruhestand versetzt wurde, verlief die Würdigung seiner beruflichen Wirkens verständlicherweise ganz unspektakulär, schlicht, wie es bei der Ruhestandsversetzung von Staatsdienern gute preußische Tradition ist, gleichwohl in herzlicher, fast familiärer Atmosphäre, hier in seiner Schule im überschaubaren Kreis der Kolleginnen und Kollegen der Nachbarschulen, der Vertreter der Eltern, der Schulaufsicht und des Schulträgers. Im Auftrag des Hessischen Kultusministers würdigte der Schulaufsichtsbeamte Alfred Kühnerts „überaus erfolgreiches berufliches Wirken als Lehrer und Leiter der Schule Oberzell“ und übermittelte ihm den Dank des Landes Hessen für 36 Jahre treue Dienste in seiner Schule.



Alfred Kühnert 1919 - 2000

36 Jahre – Vom Anfang bis zum Ende des Berufslebens an derselben Schule. Das allein ist schon ein seltenes Ereignis. Alle Oberzeller Männer und Frauen überschlägig zwischen heute rund 40 bis 80 Jahren sind durch seine Schule gegangen.

Die Autoren der Dorfchronik haben alle Lehrkräfte aufgelistet, die von 1602 bis zu Alfred Kühnerts Ruhestandsversetzung an der Oberzeller Schule tätig waren. Wir zählen insgesamt 74. Keiner von ihnen hat auch nur annähernd so viele Jahre hier unterrichtet und das Schulleben so nachhaltig geprägt wie Alfred Kühnert. In den 36 Dienstjahren hat er 5 Bundespräsidenten, 5 Bundeskanzler, 5 Ministerpräsidenten erlebt, die fünf Landräte Walter Jansen, Dr. Wolfgang Seibert, Dr. Ekkehard Momberger, Hans Rüger und Karl Eyerkauf, und die fünf Bürgermeister Heinrich Christ, Heinrich Lins, Konrad Manns, Konrad Dorn und Hans-Eberhard Priemer.

In Kürze: Alfred Kühnerts berufsbiographische Daten

Geboren wurde Alfred Kühnert am 1. Oktober 1919 als Sohn eines Kaufmanns im thüringischen Städtchen Schweina. Studiert hat er Pädagogik für das Lehramt an Volksschulen am Pädagogischen Institut der Universität Jena und es 1941 in einem Front-Prüfungsurlaub mit der Ersten Lehrerprüfung abgeschlossen. Gleich danach hat ihn der Minister für Volksbildung in den Schuldienst des Landes Thüringen eingestellt und in zwei Jahre danach zum außerplanmäßigen Beamten an der Schule in Schnett im Landkreis Hildburghausen ernannt. Aber Einstellung und Ernennung waren formale Akte, sie hatten keine reale Wirkung, da er sofort nach seiner Prüfung wieder einrücken musste und erst nach Kriegsende aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, so dass er bis dahin nicht einen einzigen Tag als Lehrer vor einer Schulklasse gestanden und unterrichtet hat. Am 25. April 1946 kam er als halb ausgebildeter Lehrer nach Oberzell und legte hier am 6. April 1949 seine Zweite Lehrerprüfung ab, und erst von da an war er – also beamtenrechtlich und personalrechtlich – qualifizierter Lehrer. Wiederum zwei Jahre später, am 1. Juli 1951, ernannte ihn das Land Hessen zum Hauptlehrer.

Einschub zur Schülerzahl

Die Schülerzahl hatte sich von April bis zum Sommer 1946 von 206 auf etwa 180 verringert, da die gegen Kriegsende aus Frankfurt M und anderen bombengefährdeten Großstädten im Rahmen der Kinderlandverschickung evakuierten Kinder wieder in ihre Heimatstädte zurückgekehrt waren. Aber es kamen wieder Kinder neu hinzu, so dass die Schülerzahl wieder leicht anstieg: Es waren Kinder der Vertriebenen aus dem Sudetenland und Ungarn, die 1946 zunächst im Sammellager Mottgers und im Auffanglager Ziegelhütte untergebracht waren und dann schrittweise den umliegenden Gemeinden zugewiesen wurden. Dann, in den fünfziger Jahren, ging sie langsam zurück und pendelte sich um die 120 ein. Vorübergehend wurden auch mal 18 Fünft- und Sechsklässler aus Züntersbach in Oberzell unterrichtet. In den 1960er Jahren nahm die Zahl der Übergänger in weiterführende Schulen in Altengronau und Schlüchtern zu und verringerte sich im Gleichlauf damit auf den Stand von etwa 100. Das war viele Jahre die Richtzahl für Lehrerstunden im Umfang von vier Stellen. Dann, 1973, das traurigste Jahr für Alfred Kühnert und das schwärzeste in der Oberzeller Schulgeschichte: Das Ende der Volksschule Oberzell war gekommen. Von jetzt an besuchten auch die Kinder des 5. und 6. Jahrgangs die Mittelpunktschule in Sterbfritz. Übrig blieb die Grundschule mit derzeit nur noch 18 Kindern der Jahrgänge 1 bis 4, in einem Gebäude, das seinerzeit aufs Modernste gebaut und ausgestattet wurde und auch nach heutigen Anforderungen eine Infrastruktur einer Schule mit über 100 Schülern hat.



Alte Schule, Am Kirchberg 3

Früher - bis in die 50er Jahre hinein - bewegte sich die Zahl eines Oberzeller Schülerjahrgangs stets so zwischen zwanzig und dreißig. Um das herauszufinden, muss man nicht erst in alten Schulstatistiken nachforschen – ein Blick auf die in vielen Familien noch aufbewahrten Konfirmationsphotos zeigt, dass so ein Konfirmandenjahrgang immer um die 25 Jungen und Mädchen zählte.

Den Anfänger aus Thüringen verschlägt's nach Oberzell

Dass Alfred Kühnert ohne die Zweite Lehrerprüfung seine erste Lehrerstelle ausgerechnet in Oberzell erhielt, und – heute unvorstellbar – dass dieser auch noch von weither kommende junge Mann, ohne jegliche schulische Praxiserfahrung in Oberzell nicht nur als Lehrer eingestellt, sondern im selben Zuge auch mit den Schulleitungsaufgaben beauftragt wurde, darüber wunderte sich damals kaum einer. Schon gar nicht die Oberzeller. Denn solche bizarren Biographien waren in der Kriegs- und Nachkriegszeit gang und gäbe. Insofern ist auch Alfred Kühnerts Werdegang durchaus typisch für den Lebens- und Berufsweg vieler Angehöriger seiner Generation. Vergleichbare biographische Brüche weisen auch die Karrieren anderer Lehrerinnen und Lehrer auf, die Ende der vierziger bis weit in die siebziger Jahre hinein in Oberzell unterrichtet haben. Beispiele sind die Lehrerin Erna Höhr, die es aus Siebenbürgen nach Oberzell verschlagen hatte, der Lehrer Erich Winning, der mit seiner Familie aus dem polnisch verwalteten Küstrin geflohen war, und die aus der DDR geflohene Lehrerin Lieselotte Sachse, die wie Kühnert, ebenfalls aus Thüringen kam und als Stellvertreterin des Schulleiters fungierte - und die als Ruheständlerin ihren Lebensabend in Oberzell verbrachte. Auch diese Kolleginnen und Kollegen Alfred Kühnerts hatten der Krieg aus der Bahn geworfen und Flucht und Vertreibung heimatlos gemacht. So chaotisch wie die Kriegs- und Nachkriegszeit – so zerrissen waren die Lebens- und Berufswege der Lehrer und so heruntergekommen war die Situation in den Schulen in unserem Land.

Warum sich Alfred Kühnert nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nicht in Thüringen um die Einstellung in den Schuldienst bewarb, zumal er ja dort ja schon zum außerplanmäßigen Beamten ernannt worden war, hat er mir einmal geschildert: Es waren die kommunistischen Aktivisten, die in der sowjetischen Besatzungszone ein politisches System nach Moskauer Muster zu etablieren begannen. Und er fuhr fort: „Glücklich, dass ich das nationalsozialistische Regime heil überstanden hatte, war ich nicht bereit, mich einer neuen Diktatur zu unterwerfen. Ich war jung und ungebunden und ging deshalb hinüber in die amerikanische Zone“. Das heißt in das Gebiet Großhessen in der amerikanischen

Besatzungszone, das Eisenhower am 19. September 1945 proklamiert hatte. Erst nach der ersten Landtagswahl am 1. Dezember 1946 existierte diese Teilzone als Land Hessen mit einem gewählten Parlament und einer Regierung. Aber noch lange hatte nicht die gewählte Regierung das Sagen, sondern de facto war es noch etliche Jahre der Chef der US-Militärregierung.

Alfred Kühnerts erster Schultag in Oberzell

Mit Wirkung vom 25. April 1946 übertrug ihm der Kreisschulrat Prof. Dr. Höfer im Auftrag der Militärregierung, die Lehrerstelle und die Schulleiterstelle in Oberzell. Der 27jährige war also aus dem Stand heraus Lehrer *und* Schulleiter geworden.



Alfred Kühnert und seine Vorgängerin Gertrud Weyl 1946

Wie sah es in der Oberzeller Schullandschaft in jenen Monaten aus? Nun, die Amerikaner hatten in ihrer ganzen Besatzungszone vom Kriegsende bis Oktober 1945 erst einmal alle Schulen geschlossen, um fürs erste politisch belastete Lehrer und Lehrerinnen, und das war die Mehrheit, aus ihren Ämtern zu entlassen und die Lehrpläne und Lehrbücher zu entnazifizieren. Deshalb begann auch für die 206 Oberzeller Schüler erst am 1. Oktober 1945 wieder der Schulunterricht. Nur eine einzige Lehrerin war noch übriggeblieben: Die aus Sachsen stammende „Laienlehrkraft“ Gertrud Weyl. Sie konnte an einem Tag jeweils nur eine Klasse versorgen – d. h. einen Doppeljahrgang -, die übrigen blieben jeweils zuhause und holten sich ihre Schulaufgaben ab. Aber da die Militärregierung kurz darauf auch dieser Lehrerin wegen ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit die Lehrerlaubnis entzog, wurde Alfred Kühnert an die verwaiste, lehrerlose Schule Oberzell beordert. Er meldete sich also am Mittwoch, dem 25. April 1946, zum Dienstantritt bei Bürgermeister Heinrich Christ und stieg in den von seiner Vorgängerin aufgestellten Not-Stundenplan ein. Erst Monate später, nach dem Dienstantritt einer weiteren Lehrkraft, konnte die Schule wieder jeden Tag für alle Schüler jahrgangsübergreifenden Unterricht anbieten, allerdings im wöchentlichen Wechsel - für die jüngeren Jahrgänge vormittags, für die älteren nachmittags.

Untergekommen war Alfred Kühnert zunächst im „Kühnen Flieger“, später, nach seiner Eheschließung mit Dorothea, geb. Gänger, wiesen ihm der Bürgermeister und der Schulrat die Lehrerdienstwohnung zu. Sie befand sich seit eh und je im 3. Stock der alten Schule, am Kirchberg 3, heute ist hier der „Gasthof Felsenkeller“. Hier ging es Jahre lang sehr beengt zu, weil in dem Haus zunächst noch drei Flüchtlings- und Vertriebenenfamilien untergebracht waren und ein Raum bis 1952 als Küche und Ausgabestelle der Schulspeisung für 45 Kinder der „Normalverbraucher“ genutzt wurde. Hier im 3. Stock der alten Schule wurden auch seine Töchter Adelheid und Brigitte geboren.

Ein pädagogischer Anfänger als Vorgesetzter

Der pädagogische Anfänger Alfred Kühnert war vom Tag seines Dienstantritts an nicht nur als Lehrer mit der Erteilung des Unterrichts, sondern zugleich mit der *Leitung* der Schule beauftragt. Dazu gehörten - auch in jenen chaotischen Jahren unmittelbar nach Kriegsende - die klassischen Aufgaben des Schulleiters: Dafür zu sorgen, dass der Schulbetrieb funktioniert, den Stundenplan aufzustellen, und die Kolleginnen und Kollegen sowie weitere, von außen kommende Lehrbeauftragte einzusetzen. In solche verantwortungsvolle Positionen werden in normalen Zeiten nur Persönlichkeiten berufen, die zum einen über die formalen Voraussetzungen verfügen, also zwei Staatsprüfungen abgelegt haben, und zum anderen sich viele Jahre in Unterricht und Erziehung nachweisbar bewährt und vielfältige Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Kollegen, mit Eltern und Institutionen gesammelt haben und sich im System Schule gut auskennen. Keine von all diesen Eignungsvoraussetzungen für die Übernahme einer Schulleitung brachte der Anfänger Alfred Kühnert mit. Er wurde Schulleiter, weil kein anderer da war und der Schulrat in seiner Not gar nicht auf Formalitäten und Eignungsnachweise achten konnte, sondern improvisieren musste, um die vielen Lächer an den damals 43 Volksschulen im Kreis Schlüchtern zu stopfen. Erst Jahre später erhielt Alfred Kühnert, wie dargestellt, auch die offizielle beamtenrechtliche Bestallung als Lehrer, Schulleiter und Vorgesetzter.

Aber auch ohne formale Schulleiterqualifikation war Alfred Kühnert von Anfang an ein erfolgreich agierender *Vorgesetzter*, der seine Personalverantwortung sehr ernst nahm und mit Einfühlungsvermögen führte. Nicht weniger als 30 Lehrende erlebten ihn als Schulleiter. Zu ihnen zählten auch die evangelischen Pfarrer der Gemeinde Oberzell, Gerlach, Motz, Wilcke und Kirchner, mit ihrem Pflichtdeputat von wöchentlich vier Unterrichtsstunden, sowie abgeordnete Fachlehrkräfte, die Familienauswesen und Leibeserziehung für Mädchen unterrichteten. Man respektierte ihn und schätzte ihn, weil er etwas konnte, weil er etwas darstellte, und weil er nie seine Amtsautorität hervorkehrte, sondern überzeugte mit Argument und Persönlichkeit.

Sein Auftrag: Den Mangel verwalten, das Chaos bändigen

An einen halbwegs geordneten Unterricht war in jenen Anfangsjahren noch nicht zu denken. Was kontinuierliches und systematisches Lehren und Lernen verhinderte, waren nicht allein die großen, altersunterschiedlichen Schülergruppen, die nur mit wenigen Wochenstunden unterrichtet werden konnten, es waren nicht nur der Schichtunterricht, und auch nicht das Fehlen verbindlicher Lehrpläne und Lehrbücher und didaktischer Handreichungen. Es waren vor allem die vielen - für uns heute unvorstellbar - sachfremden Aufträge, Aufträge die von außen an die Schule herangetragen wurden. Dazu gehörten die häufigen Sammelaktionen: Heilkräuter, Eicheln, Kastanien und Hagebutten und vieles andere mussten die Schüler sammeln – alles hatte seinen Wert.



In Holzschuhen zur Schule

Ein besonders makabrer, aber von Schülern vielleicht gar nicht als so störend empfundener Außenauftrag war das Ableben und Vernichten von Kartoffelkäfern und ihrer braunfetten Larven: Wie landesweit angeordnet, hatte auch der Schulleiter Alfred Kühnert in Absprache mit dem Bürgermeister, der die Äcker mit dem stärksten Befehl nannte, Suchkolonnen seiner älter als zehnjährigen Schüler aufs Feld zu führen und die Käfer- und Larvenvernichtungsaktion vor Ort zu beaufsichtigen. Die Vollzugsmeldung nahm wiederum der Bürgermeister zur Berichterstattung „nach oben“ entgegen. Aus heutiger Sicht war dies in Ermangelung chemischer Spritzmittel die biologisch natürlichste Variante der Schädlingsbekämpfung.

Es war nicht der Unterricht selbst mit ständig neu zu improvisierenden Stundenplänen und durch Außeneinsätze unterbrochenen Schultagen, der Alfred Kühnert alle Kraft abverlangte. Es war auch nicht die praktische Umsetzung der Direktiven der Militärregierung zur demokratischen Erziehung der Schüler. Es waren schon gar nicht Klagen über Lernvermögen, Lernwillen und Disziplin der Schüler, die ihren Niederschlag in der Schulchronik und den Lehrberichten gefunden hätten. Sondern, worüber er klagte, das waren die katastrophalen sächlichen und räumlichen Rahmenbedingungen des Lehrens und Lernens. Es mangelte an allen Ecken und Enden: Bücher und Tinte, Griffel und Kreide, Holz und Briketts für den Schuofen.

Der Anfänger, ganz auf sich allein gestellt, brauchte alle Kraft und viel Organisationstalent, um seine Schule halbwegs in Gang zu bringen: Zum Beispiel musste er Schiefertafeln für die Schüler auf dem Schwarzmarkt gegen Naturalien besorgen, gegen Lebensmittel, die er bei den Eltern seiner Schüler geschnorrt hatte. Gelegentlich „organisierte“ er Tafeln im halbwegs

regulären Tausch gegen Bucheckern, die seine Schüler, anstatt die Schulbank zu drücken, im Wald gesammelt hatten. Und – diese Episode hat auch Eingang in die Dorfchronik gefunden - damit zwanzig neue Schulbänke, die ein Weichersbacher Schreiner liefern sollte, auch fertig zusammengeklebt werden konnten, ließ Alfred Kühnert von jedem seiner Schulkinder ein Ei mitbringen; die Eier tauschten er und der Bürgermeister gegen Leim ein, denn regulär war Holzkleber nirgends erhältlich. Noch Jahre später sprachen die Oberzeller von den „Eierbänken“.

Die Armut jener ersten Nachkriegsjahre ist auch in den Klassenphotos dokumentiert. Drei Viertel der Jungen und Mädchen, die da aufgereiht vor ihrer Schule stehen, tragen Holzschuhe. Entweder hatten sie keine Lederschuhe, oder das einzige Paar musste geschont und durfte allenfalls zum sonntäglichen Kirchgang angezogen werden.

Kampf um den Schulneubau

„Die Schule genügt in keiner Weise den Anforderungen für einen neuzeitlichen, hygienischen Unterricht“, hält er 1952 zum x-ten Male in der Schulchronik fest und erinnert daran, dass Planungen für einen Neubau weit zurückreichen, bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Damals waren es aber Krieg und Inflation, die den Neubau vereitelten, und als man sich später über die Forderung der Ziegelhütte nach einer eigenen Schule endgültig hinweggesetzt und als Entgegenkommen einen Bauplatz in vertretbarer Entfernung, und zwar auf dem „alten Sportplatz bei der Mühle Ochs“, gemeint ist die Schneidmühle, in Aussicht genommen hatte, da waren es wieder Krieg und Nachkriegschaos, die den Neubauplan durchkreuzten.

Jetzt, sieben Jahre nach Kriegsende, als die Wirtschaft boomte, forderte er erneut zusammen mit dem Bürgermeister und der Schulrätin Magdalena Weller mit Nachdruck den Neubau. Doch zunächst stieß er beim Regierungspräsidenten auf taube Ohren. Im Gegenteil, so empörte er sich, der zuständige Regierungsbaurat habe ausgeführt, dass die Schule nach ein paar „dringenden Reparaturen noch ganz brauchbar ist und noch 20 Jahre genutzt werden kann“, und um noch eine Bosheit draufzusatteln, habe dieser Baurat seine Absage zynisch mit dem Satz kommentiert, dass „arme Leute auch arme Kleider tragen, und Oberzell ist doch schließlich eine arme Rhöngemeinde“.

Doch allmählich erreichten die hartnäckigen Oberzeller ein Umdenken bei den Entscheidern auf Regierungsebene. Man anerkannte jetzt zumindest schon einmal die Notwendigkeit eines Schulneubaus. Über den geeigneten Standort beriet man noch lange. Das ursprünglich vorgesehene Baugrundstück beim „Sägewerk“, gemeint ist das Grundstück auf der rechten Seite der Straße nach Weichersbach, und das von den Ziegelhüttern bevorzugte Flurstück am Forsthaus Steffen lehnte die Landesregierung wegen der Verkehrsgefährdung ab.

Die Mehrheit der Einwohner votierte für das Grundstück neben der „Metzgerei Lins“, gemeint ist das Grundstück der Familie Malkmus. Es ist der Platz, auf dem am 1. November 1955 die neue Schule eingeweiht wurde, die Schule, die gut ein Jahrzehnt später aus der Verantwortung der Gemeinde Oberzell in die Trägerschaft des Kreises übergang, und bei deren Jubiläum (Grundsteinlegung) 2004 der damalige Vizelandrat Günther Frenz und Bürgermeister Johann Heberling dem Lehrer und Schulleiter Alfred Kühnert als dem „Stammvater“ der neuen Schule posthum Dank und Anerkennung der Gemeinde und des Kreises aussprachen.



Neue Schule, „Alfred Kühnert-Schule“, Schlüsselübergabe durch Bürgermeister Konrad Manns

Der letzte pädagogische Zehnkämpfer

Wer früher, wie Alfred Kühnert, in den 30er und 40er Jahren an einem Pädagogischen Institut das Lehramt an Volksschulen studierte, musste sich in nahezu allen regulären Schulfächern qualifizieren. Das Spektrum der Fächer, für die er in Jena die Lehrbefähigung erworben hatte, war daher sehr breit. Es reichte von Deutsch und Rechnen, Sozialkunde, Geschichte und Naturkunde und Naturlehre (heute Physik, Chemie, Erdkunde, Sachunterricht) bis hin zu Zeichnen, Musik und Leibeserziehung. Ja, alle diese Fächer hat er später dann auch unterrichtet. Und da er sich nie mit dem Erreichten begnügte und sein Berufswissen durch eigene Fortbildung ständig erweiterte - auch schon in den Anfangsjahren, als die Bändigung des organisatorischen Chaos seine Kraft zu absorbieren drohte -, erlangte er durch seinen Bildungseifer eine hoch entwickelte Berufskompetenz. Sie brachte ihm die hohe Wertschätzung seiner Kollegen und Vorgesetzten ein, und von ihr profitierten die vielen Generationen Oberzeller Schüler.

Dass er *hohe Ansprüche* an sich stellte und die eigene Erwartungshaltung immer ein wenig höher schraubte, dafür zeugt unter anderem seine Entscheidung, sich als gestandener und erfolgreicher 50jähriger Lehrer noch einmal einer Prüfung zu stellen - der wissenschaftlichen Erweiterungsprüfung vor dem Prüfungsausschuss der Justus Liebig-Universität Gießen im Wahlfach Evangelische Theologie. Er hat sie gut bestanden und damit nunmehr auch die kirchliche Bevollmächtigung zur Erteilung evangelischen Religionsunterrichts (Vocatio) erworben. Nebenbei bemerkt: Niemand hat ihn angehalten, sich noch mal mit speziellen theologischen Fachfragen und mit ihrer didaktischen und methodischen Umsetzung in den Religionsunterricht zu beschäftigen und sich von einem Wissenschaftsforum prüfen zu lassen. Er tat es aus eigenem Antrieb, wohl wissend, dass ihm das keine Beförderung und Gehaltserhöhung einbringt.

Auf dem Fundament seines breit angelegten Studiums und der ständigen Erweiterung seines Berufswissens konnte er - bis auf ganz wenige Ausnahmen wie Familienhauswesen, Leibeserziehung für Mädchen und Englisch - das ganze Fächerspektrum der Schule abdecken. Damit gehörte er zu der schon damals selten gewordenen Spezies der pädagogischen

Allrounder. Auch sein Kollege und Weggefährte Friedrich im benachbarten Weichersbach war so ein Alleskönner, kreisweit bekannt und renommiert auch das pädagogische Multitalent Benz in Kerbersdorf. Wir im Amt nannten sie scherzhaft und stets mit Respekt die pädagogischen Zehnkämpfer. Ohne sie hätten sich kleine Schulen auf dem Land nicht behaupten und erfolgreich arbeiten können. Nur sie haben den Bestand der vielen kleinen selbständigen Dorf-Schulen im Kreis Schlüchtern so lange gesichert. Mit ihrem Ausscheiden beschleunigte sich der Prozess des Schulsterbens auf dem Land.

Seine bevorzugten Unterrichtsthemen und sein „Lieblingsfach“ Geschichte

Wenn wir einen Blick in Alfred Kühnerts penibel geführte Lehrberichte werfen, – sie sind vergleichbar mit Klassenbüchern und Kursheften der Sekundarstufe II - fallen uns Unterrichtsthemen auf, die er mit besonderer Vorliebe aus den verbindlichen Lehrplänen herausgegriffen und ausführlich behandelt hat. Natürlich hatte er die Unterrichtsgegenstände aus den landeseinheitlichen Plänen abzuleiten, aber sein didaktischer Ermessensspielraum war groß genug, um die Auswahl der Themen individuell zu akzentuieren. Und Alfred Kühnert nutzt die Chancen, die ihm die pädagogische Freiheit bietet. Im Deutschunterricht bevorzugt er die Behandlung vertrauter Erzählungen aus den Epochen der Romantik und des Realismus, und die Interpretation der Gedichte von Eichendorff, Storm und Uhland, in Musik studiert er mit Vorliebe Lieder aus dem populären tradierten Liedbestand ein, Beispiele dafür sind „Nun will der Lenz uns grüßen“ und „Auf, auf zum fröhlichen Jagen“.

Dass er das Fach Geschichte besonders mochte, kann man unter anderem daran beobachten, dass er auch für Diktate häufig Texte mit geschichtlichen Inhalten aussucht und auch bei der Formulierung der Themen für Klassenaufsätze oder Nacherzählungen meistens auf geschichtliche Stoffe zurückgreift. Die Auswahl solcher Stoffe aus dem schulischen Bildungskanon und ihre Akzentuierung verraten uns einiges über Alfred Kühnerts thematische Vorlieben: Wir lernen ihn kennen als eine pädagogische Persönlichkeit, die ganz in der nationalen Bildungstradition unterrichtet, als eine eher wertkonservativ eingestellte Lehrerpersönlichkeit.

Als begeisterter Historiker nutzte er auch das Medium der Geschichtsfriese, um seinen Schülern historisches Wissen en passant zu vermitteln und in ihnen ein Gespür für Geschichte sich entwickeln zu lassen. Es gab keinen Klassenraum in Alfred Kühnerts Schule ohne Wandfrieze mit ihren ausdrucksstarken bildhaften Darstellungen besonderer Ereignisse und Persönlichkeiten der Geschichte in chronologischer Reihenfolge. Gleichgültig, welches Fach gerade unterrichtet wurde - die Schüler blickten immer wieder, ob sie dem aktuellen Unterrichtsgeschehen nun folgten oder so dahindösten -, sie blickten auf die Geschichtsbilder an den Wänden ihres Klassenraums und nahmen unbewusst wahr, dass Karl der Große und Friedrich der Große viele Jahrhunderte voneinander entfernt regierten und Luther und die Bauernkriege epochenmäßig zusammengehören. Dieses nicht unmittelbar gesteuerte, nicht intendierte Lernen, das sich so „nebenbei“ ergab, half den Schülern, sich im Strom der Geschichte chronologisch leichter zu orientieren, und es ließ in ihnen das Bewusstsein für geschichtliche Epochen und Abläufe heranreifen.

Lernwirksame Methoden - Lernförderndes Unterrichtsklima

Neben der Frage nach den Inhalten seines Unterrichts interessiert uns die Frage nach dem *Wie*. Wie, also mit welchen Methoden, hat er den Lehr- und Lernstoff seinen altersmäßig heterogen zusammengesetzten Klassen vermittelt?

Die Lehrberichte geben darüber nur vereinzelt explizit Auskunft, weil der pädagogische Routinier Alfred Kühnert nicht stets aufs neue Lerngruppenanalysen erstellen und aus ihren Ergebnissen die wirksamsten Methoden ableiten und verschriftlichen musste. Er kennt sich aus. Dass er seinen Unterricht „binnendifferenzieren“ und dem Lernstand jeder Altersgruppe anpassen muss, dass vier Schülerjahrgängen, die in einer Klasse zusammengefasst waren, mit Aufgaben auf unterschiedlichen Schwierigkeitsniveaus lernzielorientiert zu beschäftigen sind, und dass sich Gruppen- und Plenarphasen sinnvoll abwechseln und einzelne Phasen einer Unterrichtsstunde nach dem Jenaplan-Helfersystem organisiert werden – all diese pädagogischen Prinzipien und Verfahren beherrschte Alfred Kühnert souverän. Er ist es, der das Unterrichtsgeschehen steuert. Er ist es, der die Arbeitsaufträge und die Arbeitsregeln formuliert. Er ist es, der die Lerninhalte anschaulich präsentiert, strukturiert und die entscheidenden Anstöße für die Organisation und den Ablauf des Unterrichts gibt. Bei einer Sozialform dieser Art, die sich in der bestimmenden Rolle des Lehrers konkretisiert, sprechen wir heute, durchaus kritisch, von einem entschieden lehrerzentrierten Unterrichtsstil, im Unterschied zum Unterricht, dessen Ablauf mehr von Interessen, Fragen und Impulsen der Schüler bestimmt wird. Trotz Alfred Kühnerts dominierender Rolle herrschte in seinem Unterricht, wie viele seiner Schüler bestätigen, eine freundliche und zugewandte Lernatmosphäre. Sie sprechen davon, dass ihr Lehrer für sie immer eine Autorität war, aber niemals autoritär. Was seine Beziehung zu den Schülern so positiv gestaltete, und seinen Unterricht hoch wirksam machte, war zum einen sein stetes Bemühen, seinen Schülern mit Empathie zu begegnen und ein Klima *gegenseitigen Respekts* zu fördern, und zum anderen war es vor allem sein Geschick, den Lernstoff von *konkreten Erfahrungen der Schüler* her aufzubereiten und an Erfahrungen aus ihrem dörflichen Alltag anzuknüpfen. Schon sehr früh, als er gerade mal drei Jahre in der Oberzeller Schule unterrichtet hatte, war diese pädagogische Einstellung stark ausgeprägt. Anschaulich würdigte das die Schulrätin Magdalena Weller in ihrer Beurteilung im April 1949 in einer heute etwas veraltet anmutenden Sprache: „Er will seinen Kindern ein rechter Freund sein..... er hat den ausgesprochenen Wunsch, das Vertrauen der Kinder zu erwerben...Die unterrichtliche Förderung der begabten wie der schwachen Schüler liegt ihm am Herzen, vor allem aber möchte er seine Kinder recht erziehen, zu anständiger Gesinnung, zu edlem Sportgeist und wohl auch zu guten Christen“.

Rituale strukturieren den Schulalltag

Alfred Kühnert begann jeden Unterrichtstag mit einem gemeinsamen Lied der Klasse. Von seinen rund 8000 Arbeitstagen in der Oberzeller Schule wird es keinen Tag gegeben haben, den die Schüler nicht mit einem Lied passend zur Jahreszeit oder zu besonderen festlichen Anlässen im Kirchenjahr eingeleitet hätten. Das Morgenlied war ein institutionalisierter, strukturierender Teil im Oberzeller Schulalltag. Dass die Schüler zu Unterrichtsbeginn aufstehen, dass man sich begrüßt und gemeinsam ein Lied singt – das gehörte zur pädagogischen Grundausstattung des Kühnertschen Unterrichts. Er war überzeugt von der *erzieherischen Wirkkraft solcher Eröffnungsrituale*: Das gemeinsame Lied ist das Signal für den Start in den Schulalltag, und es lenkt die Aufmerksamkeit auf die ernste Lernarbeit. Zudem war Alfred Kühnert von dem positiven pädagogischen Effekt des gemeinsamen Singens zu Beginn des Unterrichtstags überzeugt. Sein Credo: Es stärkt den Gruppenzusammenhalt und erzeugt Gemeinschaftserleben. Die Eintragungen in den Lehrberichten über den Musikunterricht lassen vermuten, dass die Schüler mit besonderer Lust und Liebe eingängige Muntermacher schmetterten, wie „Wohlauf in Gottes schöne Welt“, „Der Jäger aus Kurpfalz“ und „Wenn die bunten Fahnen wehen“.



Alfred Kühnerts Nachfolger Beate und Erhard Schmidt

Auch in anderen Bereichen des Schullebens führte Alfred Kühnert feste Regeln ein, die sich im Laufe der Zeit zu Gewohnheiten verfestigten und quasi von alleine ihre Wirksamkeit entfalteten. Ein Beispiel aus dem buntern Strauß der Rituale ist das Reinhalten des Schulhofs: So wie das gemeinsame Singen am Morgen, gehörte es einfach zum Alltag der Schüler, am Pausenende die Abfälle auf dem Schulhof zusammenzufegen und ordentlich zu beseitigen. Als ein paar Jahre nach ihm Erhard Schmidt die Leitung der zur Grundschule geschrumpften Oberzeller Schule übernommen und den von seinem Vorgänger eingeführten und kontinuierlich gepflegten Verhaltenskodex beibehalten und weiter kultiviert hat, lobten Schulfachlehrer den neuen Schulleiter über den grünen Klee. Sie hatten zwar keine Kinder mehr in der Schule und wussten auch sonst nichts über die pädagogische Qualität des Unterrichts, aber sie beobachteten, was in den Pausen geschah und versicherten mir, dass „der Neue in Ordnung ist“, und dass „unter dem Neuen dieselbe Ordnung, Sauberkeit und Disziplin herrschen wie zu Kühnerts Zeiten.“

Karrierechancen ausgeschlagen

Alfred Kühnerts Vorgesetzte haben ihm wiederholt angeboten, sich um herausgehobene, höher dotierte Positionen zu bewerben. Sie waren überzeugt, dass sein solides Fachwissen, seine pädagogische Kompetenz und sein Talent im Umgang mit Eltern und Institutionen im schulischen Umfeld gute Voraussetzungen für die erfolgreiche Wahrnehmung von Leitungsaufgaben in größeren Schulen seien. Schon in einer frühen dienstlichen Beurteilung, gerade mal drei Jahre nach seinem Dienstantritt in Oberzell, als er sich der Zweiten Staatsprüfung unterzog, würdigte ein Vorgesetzter nicht allein sein pädagogisches Können, sondern auch seine Leitungskompetenz. Sie seien ein solider Grundstock für eine erfolgreiche Karriere. Aber Alfred Kühnert war nicht daran interessiert, in ein größeres System zu wechseln und in eine entsprechend höhere Besoldungsgruppe aufzusteigen. Solche Chancen nahm er nicht wahr. Dagegen war er bestrebt, sich voll und ganz auf den Unterricht zu konzentrieren und sein fachliches und pädagogisches Wissen zu ergänzen und zu aktualisieren, um die Anforderungen, die Unterricht und Erziehung in seiner Schule an ihn

stellten, gut zu erfüllen und ebenso den Erwartungen der Oberzeller Schulgemeinde an ihren *Schullehrer* gerecht zu werden. Kurz, er wollte sein Bestes geben, seinen Schülern ein *guter Lehrer* zu sein, sie zu lebensstüchtigen Menschen zu erziehen, und die Anerkennung und *Wertschätzung der Schulgemeinde* zu erhalten.

Verantwortung gegenüber der Dorfgemeinschaft

Es gibt noch einen anderen gewichtigen Grund dafür, dass Alfred Kühnert Möglichkeiten beruflichen Aufstiegs nicht nutzte, sondern sich dafür entschied, bis zum Ende seines Berufslebens in seiner Schule in Oberzell zu bleiben. Die Entscheidung wird ihm nicht schwergefallen sein: Er fühlte sich von Anfang an in Oberzell anerkannt und gut aufgehoben, in der Dorfgemeinschaft verwurzelt. Das bestätigt unter anderem die Beobachtung eines Vorgesetzten, die er 1949 in einer dienstlichen Beurteilung festgehalten hat. Er hat Alfred Kühnert in seinem dörflichen Umfeld wie folgt charakterisiert: „Es war erstaunenswert, wie schnell Herr Kühnert das Vertrauen der als sehr kritisch bekannten Oberzeller Bevölkerung gewann. Mit Freude konnte ich feststellen, wie jetzt auf einmal das Dorf Interesse an der Schule bekam, wie endlich die Gemeindevertretung sich bereit fand, das Schulhaus in einen menschenwürdigen Zustand zu bringen, und mit welcher Achtung man nun dort von dem Lehrer sprach. So erwies sich in kurzer Zeit, dass Herr Kühnert für dieses Dorf der geeignete Mann war, der sich durch sein freundliches Wesen die Sympathien nicht nur der Kinder, sondern auch der Eltern erworben hat.“ In dieselbe Richtung weist das Gutachten des Bürgermeisters Heinrich Lins. Er gab 1950 aus Anlass der beabsichtigten Beförderung Alfred Kühnerts zum Hauptlehrer folgende Empfehlung ab: „Ich möchte nicht versäumen, das Kreisschulamt sowie alle übergeordneten Dienststellen davon in Kenntnis zu setzen, dass die Gemeinde Oberzelle die Beförderung wärmstens begrüßt. Der Herr Lehrer Kühnert genießt den Ruf einer erstklassigen Lehrkraft und ist auf Grund dessen sowie seines Verhaltens allgemein gesehen bei jung und alt sehr beliebt.“



Oberzell vom Hirschberg aus gesehen. Alfred Kühnert - In der Dorfgemeinschaft verwurzelt

Alfred Kühnert, der Zugezogene aus Thüringen, hatte sich in die Dorgemeinschaft eingewöhnt und eingelebt und das Dorf lieb gewonnen – er war ein Oberzeller geworden – spätestens, als er mit seiner Familie 1958 ins neue Lehrerwohnhaus einzog und Mitte der Sechziger damit begann, historische Akten zu recherchieren und das Material für die Festschrift zum 800. Gründungsjubiläum des Dorfes aufzubereiten. Es war einfach sein Herzenswunsch, in größtmöglicher Harmonie und Verbundenheit in seiner dörflichen Umwelt zu leben. Wenn ich ihn traf – ich erinnere mich an seinen Krawattenschal, der seinem Outfit einen Stich ins mäßig Modische gab – , wenn ich ihn in Schlüchtern in der Buchhandlung oder in der Druckerei traf, machte er auf mich den Eindruck eines Menschen, der mit sich im Reinen ist, der genau so lebt, wie er sich's wünscht, der genau das tut, was ihm Freude bereitet, und der seine Leidenschaft zu unterrichten und zu schreiben zu seinem Lebensinhalt gemacht hat.

Wie sehr sich Alfred Kühnert als Lehrer und Bürger in die Dorfgemeinschaft eingebunden fühlte und deshalb aus freien Stücken gemeinschaftsorientierte ehrenamtliche Aufgaben übernahm, das veranschaulicht auch ein anderes Beispiel, das hier abschließend kurz vorgestellt wird. Der eine oder andere mag es für belanglos halten, aber nach meinem Dafürhalten sagt es uns viel über Kühnerts Verständnis als Lehrer und Bürger von Oberzell: Aus eigenem Antrieb und aus Verantwortung gegenüber der Dorfgemeinschaft führte bis zu seiner Ruhestandsversetzung die Chronik des Fußballvereins SV Oberzell, gewissenhaft und mit großem Einsatz. Darin dokumentierte er lückenlos alle Spiele und das Vereinsleben. Nach ihm führte Walter Ochs die Chronik und nach seinem Tod ab 2004 Robert Baier. Wie gesagt, er tat das aus eigenem Antrieb, aus Verantwortung als Lehrer und Bürger, als eine Art moralischer Verpflichtung seiner Heimatgemeinde gegenüber.

Ein Glücksfall für die Schule, ein historischer Glücksfall für Oberzell

1946 verschlug es den pädagogischen Anfänger Alfred Kühnert aus Thüringen durch Zufall nach Oberzell. Hier unterrichtete er sein ganzes Berufsleben lang, bis 1982. Hier lebte er mit seiner Familie. Hier in der Dorfgemeinschaft schlug er Wurzeln. Hier führte er ein würdiges und bedeutungsvolles Leben. Hier wurde er zu einem „richtigen“ Oberzeller.

Hinter ihm fällt eine Tür ins Schloss, die nicht nur 36 Jahre Unterricht beschließt, sondern sie beschließt auch die Geschichte der Schule Oberzell und mit ihr einen Teil der Dorfgeschichte.

Alfred Kühnert war ein Glücksfall für die Schule. Ein historischer Glückfall für Oberzell.



Quellen

Chronik der Volksschule Oberzell
Lehrberichte der Volksschule Oberzell
Persönlicher Brief Alfred Kühnerts an den Autor
Dienstliche Beurteilung; Kopie übermittelt von Tochter Adelheid Krefeld, geb. Kühnert
Mitteilungen der Tochter.
Alle hier aufgeführten Dokumente werden vom Ortsbeirat Oberzell im Gemeindearchiv verwahrt.

Bei der Bearbeitung wurde ich nachhaltig unterstützt von Studienrat Michael Kühlthau (Photos).

Anhang

Tag der offenen Tür

100 Jahre Alfred Kühnert

Samstag, 19.10.2019
in der Alfred-Kühnert-Schule Oberzell
anlässlich
des 100. Geburtstages
von Alfred Kühnert

ab 14.00 Uhr Festbetrieb

ab 15.00 Uhr Feierstunde

- | | |
|---|---------------------------------|
| - Begrüßung durch den Ortsvorsteher | Mike Richter |
| - Gesangsbeitrag der Schülerinnen und Schüler der Alfred-Kühnert-Schule | Leitung: Lehrerin Ulrike Zachow |
| - Vortrag: "Der Schulmann Alfred Kühnert" | Ernst Müller-Marschhausen |
| - Musikbeitrag der Gitarrengruppe des Fördervereins Alfred-Kühnert-Schule | Dietke Manns |
| - Vortrag: "Der Kalendermann Alfred Kühnert" | Dr. Georg-Wilhelm Hanna |
| - Grußworte der Gäste | |
| - Gesangsbeitrag der Schülerinnen und Schüler der Alfred-Kühnert-Schule | Leitung: Lehrerin Ulrike Zachow |
| - Im Anschluss Ausstellung und Diashow über Leben und Wirken von Alfred Kühnert | Michael Kühlthau |

Für das leibliche Wohl ist bestens gesorgt

Kaffee- und Kuchenbar
Flammkuchen und Grillstand
Getränkbar und Weinstand

Über Ihren Besuch freuen sich die Kinder der Alfred-Kühnert-Schule und die Dorfgemeinschaft ZELL bleibt ZELL

Dorfgemeinschaft ZELL bleibt ZELL

